

# SWR2 Musikstunde

## Das Harmonium - Choralpumpe, Psalmenquetsche, Hundert-Franken-Orgel? (1)

Von Jan Ritterstaedt

Sendung: 06. Juli 2020 9.05 Uhr

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2020

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline.

Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **SWR2 Musikstunde mit Jan Ritterstaedt**

**06. Juli 2020 – 10. Juli 2020**

### **Das Harmonium - Choralpumpe, Psalmenquetsche, Hundert-Franken-Orgel? (1)**

"Choralpumpe", "Psalmenquetsche", "Hundert-Franken-Orgel" - das sind alles wenig schmeichelhafte Namen für ein Instrument, das in der Musikstunde dieser Woche im Zentrum stehen soll: das Harmonium. Mein Name ist Jan Ritterstaedt ...

Vor etwas mehr als 100 Jahren gehörte ein Harmonium in jede gute Stube oder kleinere Kirche. Rund 70 Jahre später galt das Harmonium dann nur noch als Relikt einer vergangenen Epoche. Längst waren die Instrumente durch mechanische oder elektronische Orgeln ersetzt worden. Bestenfalls fristeten sie noch ein tristes Dasein als dekoratives Möbelstück. Die wenigen Musikerinnen und Musiker, die sich noch mit diesem Instrument beschäftigten, galten als nostalgische Freaks. Doch das änderte sich: mit der Bewegung der historisch informierten Aufführungspraxis kam auch das gute, alte Harmonium wieder ins kollektive Bewusstsein zurück.

Musikerinnen und Musiker begannen sich wieder für das Repertoire dieser fast vergessenen Instrumente zu interessieren. Heute gibt es eine zwar überschaubare, aber sehr aktive Szene von "Harmonisten". So hat der Komponist Sigfrid Karg-Elert die Spieler des Instruments einmal genannt. Er wusste wie kaum ein anderer, was für Möglichkeiten darin stecken. Deshalb möchte ich diese Harmonium-Musikstunde auch mit einem Werk aus seiner Feder eröffnen:

#### **Musik1-1**

##### **Sigfrid Karg-Elert:**

Phantasie und Fuge D-Dur Op. 39 (WDR 5034 995)

Sigfrid Karg-Elert

Phantasie und Fuge D-Dur Op. 39

Johannes Matthias Michel, Harmonium (Mustel 1913)

cpo 999 522-2, LC 08492

9'53"

Wie funktioniert so ein Instrument eigentlich? Den Grundstock bildet eine Zunge. Natürlich nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus Metall. Dieser Metallstreifen wird nun an einem Ende an einem passenden Rahmen befestigt. Der andere Teil kann dann frei in der Luft schwingen. Ordnet man mehrere dieser Streifen von unterschiedlicher Größe nebeneinander an, so erhält man eine Reihe schwingender Metallzungen mit unterschiedlichen Tonhöhen. Ganz ähnlich wird der Ton auch bei einem Akkordeon oder einer Mundharmonika erzeugt. Während bei letzterer die Zunge direkt durch den Luftstrom aus dem Mund angeregt wird, geschieht das beim Akkordeon durch Ziehen oder Drücken eines Blasebalgs. So ähnlich funktioniert das auch beim Harmonium.

Auch dort gibt es einen Blasebalg. Der wird hier allerdings Schöpfbalg genannt. Er wird über so genannte Tretschemel mit den Füßen mit Luft gefüllt. Es entsteht dort ein Überdruck und die Luft kann über ein Ventil in die Windlade entweichen. Dort sind dann die Metallzungen auf einem so genannten Zungenbrett aufgenietet. Dank des Tretschemels ist es beim Harmonium möglich, den Luftdruck durch festes oder weniger festes Treten direkt zu beeinflussen - und zwar ohne dass sich dabei die Tonhöhe ändert. Auf dem Harmonium kann man also stufenlos die Dynamik an- oder abschwellen lassen.

Etwa ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte man begonnen, mit Zungenregistern an Orgeln zu experimentieren. Schon um die Wende zum 19. Jahrhundert soll es erste Instrumente gegeben haben, die ausschließlich mit freischwingenden Zungen ausgestattet waren. Der französische Orgelbauer Gabriel Joseph Grenié entwickelte etwa im Jahr 1810 eine so genannte "Orgue expressif", also eine "ausdrucksvolle Orgel". Auch der berühmte Orgelbauer Aristide Cavallé-Coll baute in den 1830-er Jahren ein Harmonium-Instrument, dem er den Namen "Poïkilorgue" gab.

Ein solches Instrument wurde auch im Jahr 1832 dem Komponisten Gioacchino Rossini präsentiert. In Toulouse leitete er damals eine Aufführung von Giacomo Meyerbeers Oper "Robert le Diable". Dort ist eine Orgel im Orchester vorgesehen. Das Theater besaß allerdings keine solche und so kam Cavallé-Colls "Poïkilorgue" zu ihrem ersten großen Theater-Einsatz.

Rund 30 Jahre später schuf Rossini dann selbst eine Komposition mit Harmonium: seine Petite messe solennelle. Rossini hatte sein Werk einem befreundeten Ehepaar aus Paris zur Einweihung von deren Privatkanzelle gewidmet. Dem entsprechend übersichtlich ist auch die Besetzung ausgefallen: neben dem Harmonium besorgen zwei Klaviere den Begleitapparat. Dazu kommen Vokalsoli und ein Kammerchor. In einem kurzen "Ritournelle" vor dem Sanctus hat das Harmonium ein kleines Solo. Und diese Stelle hören wir uns jetzt einmal an.

## **Musik1-2**

### **Giochino Rossini:**

Auszug aus Petite messe solennelle (vh)

Gioachino Rossini

Ritournelle pour le Sanctus (16)

0'28"

Sanctus (17)

3'47"

aus: Petite messe solennelle

Mireille Capelle, Sopran

Catherine Patriasz, Mezzosopran

Joseph Cornwell, Tenor

Jelle Draijer, Bass

Jos van Immerseel, Fortepiano

Wyneke Jordans, Fortepiano

Leo van Doeselaar, Harmonium

Nederlands Kamerkoor

Leitung: Jos van Immerseel

Accent ACC 24311, LC 06618

= 4'15"

Gut 20 Jahre bevor Rossini seine "Petite messe solennelle" geschrieben hat, schlug die offizielle Geburtsstunde des Instruments "Harmonium".

Etwa um das Jahr 1842 herum meldete der französische Orgelbauer Alexandre-François Debain ein Tasteninstrument zum Patent an. Das besaß eigentlich schon

wichtigen Features des ausgereiften Instruments: die Konstruktion der Zungen, mehrere Register von unterschiedlichem Klang für unterschiedliche Tonhöhen und eine nach Belieben an- und abstellbare Expressions-Vorrichtung. Damit war folgendes gemeint: über einen Registerzug ließ sich die mit dem Tretschemel erzeugte Luft in einen so genannten Magazinbalg umleiten. Einmal gefüllt herrscht dort ein konstanter Luftdruck wie bei einer Orgel und man konnte in gleicher Tonstärke eine gewisse Zeit weiterspielen, wenn man zwischendurch immer wieder Luft mit den Füßen nach pumpt. Ohne diese Vorrichtung ändert sich die Dynamik je nachdem wie kräftig man die Luftzufuhr reguliert.

Debain nannte sein Instrument "Harmonium". Deshalb wird ihm auch die Erfindung desselben zugeschrieben, obwohl er bei weitem nicht der erste war, der so etwas gebaut hat. Interessanterweise veröffentlichte der französische Komponist Hector Berlioz seine berühmte Instrumentationslehre genau in dieser Frühzeit des Harmoniums. Dem Instrument widmet er dort einen kurzen Abschnitt. Er nennt das Harmonium dort "Die Melodiumorgel von Alexandre". Gemeint ist die Firma Jacob Alexandre & Fis, die damals begann, ihre eigenen Harmonium-Instrumente unter dem Namen "Orgue-mélodium" auf den Markt zu bringen.

Berlioz hatte nicht nur das Instrument, sondern auch seinen Erbauer bei einer Pariser Industrieausstellung im Jahr 1844 kennen gelernt. Zwischen den beiden entwickelte sich nicht nur eine enge Freundschaft, sondern auch eine Geschäftsbeziehung: Berlioz trat nämlich seit dem regelmäßig als Promoter für diese Instrumente auf. Im Text seiner Harmonielehre beschreibt Berlioz zunächst eher sachlich die Möglichkeiten des Mélodiums. Seine Schilderung bekommt dann aber doch langsam den Charakter eines Werbetextes:

Der eigentliche Zweck, welcher von Herrn Alexandre beabsichtigt und auch erreicht wurde, besteht darin, dem Melodium einen träumerischen und religiösen Charakter zu geben und ihm alle Nüancen der menschlichen Stimme und der meisten Instrumente zu verleihen.

Das Melodium ist zugleich ein Instrument für die Kirche, für das Theater, für den Salon, für den Konzertsaal. Es nimmt wenig Platz ein und ist tragbar; also von unbestreitbarem Nutzen für den Tonsetzer und Musikfreunde.

Soweit Hector Berlioz über das Mélodium von Jacob Alexandre innerhalb seiner Instrumentationslehre.

Nur ganze drei Stücke hat Berlioz selbst für das von ihm so gepriesene Tasteninstrumente komponiert. Eins davon hören wir jetzt in einer Aufnahme mit dem niederländischen Harmonium-Spieler Dirk Luijmes: "Hymne pour l'élévation" heißt es.

### **Musik1-3**

#### **Hector Berlioz:**

Hymne pour l'élévation (vh)

Hector Berlioz

Hymne pour l'élévation (Hymne zur Erhebung)

Dirk Luijmes, Harmonium (Debain 1867-68)

Quintone Q1901, LC 88482

6'14"

... - entstanden ein Jahr nach der Erstauflage seiner Instrumentationslehre im Jahr 1845. Dirk Luijmes spielte allerdings nicht auf dem von Berlioz favorisierten Mélodium von Alexandre, sondern auf einem Instrument des offiziellen Harmonium-Erfinders Alexandre-François Debain aus den 1860-er Jahren.

Die SWR2 Musikstunde widmet sich in dieser Woche dem Harmonium, seiner Geschichte und vor allem den verschiedenen Facetten und Einsatzmöglichkeiten dieses Instruments. Heute schauen wir uns die Entwicklung des 19. Jahrhunderts in unserem Nachbarland Frankreich etwas näher an.

Die frühen Harmonium-Instrumente dort hatten ein Problem: man konnte damit zwar wunderschön dynamisch spielen, aber die Töne sprachen nur mit leichter Verzögerung an. Das lag daran, dass der Wind nun einmal eine gewisse Zeit braucht, um die Metallzungen in der Windkammer zum Schwingen zu bringen. Um diesen Mangel zu kompensieren, machte ein Mitarbeiter der Firma Alexandre schon im Jahr 1841 eine wichtige Erfindung, die er sich beim Pianoforte abgeschaut hatte: die Perkussion. Er installierte kleine Filzhämmerchen über den frei schwingenden

Zungen. Mit dem Druck auf eine Spieltaste öffnete sich nun nicht nur das Ventil für den Luftstrom, sondern das Hämmerchen schlug mechanisch auf die Zunge und versetzte sie bereits in Schwingung, bevor die Luft sie erreichte. Ist der Luftstrom dann konstant, wird die Schwingung verstärkt und es entsteht der charakteristische Harmonium-Ton.

Mit dieser Hilfsvorrichtung war es nun möglich, Staccato-Figuren oder Triller ganz ähnlich wie auf einem Klavier zu spielen und präziser zu phrasieren. Allerdings weckte diese Erfindung auch so manche Befürchtung. So schreibt etwa der französische Instrumentenbauer Victor Mustel:

Die Perkussion war an sich eine gute Sache; aber man konnte sie mißbrauchen, und man mißbrauchte sie auch. Es kam eine Tendenz auf, den gebundenen Stil aufzugeben, der insgesamt doch dem Harmonium ebenso eigen ist wie der Orgel und jedem Instrument mit aushaltbarem Ton; man schickte sich an, auf dem Harmonium Klavier zu spielen.

Diese Befürchtung Victor Mustels trat nicht ein: das Harmonium wurde nämlich nach wie vor in Frankreich mehr als eine Variante der Orgel betrachtet - weniger als Konkurrenz des Pianofortes - trotz seiner Perkussionsmechanik. Diese Spielhilfe nutzte auch ein Komponist wie Georges Bizet in seinen Werken für Harmonium aus. Zum Beispiel bei seinen "Trois Esquisses" Opus 33 aus dem Jahr 1858. Der Komponist nutzt hier geschickt alle damaligen Möglichkeiten des Harmoniums aus - inklusive Perkussion versteht sich.

Jan Hennig spielt die Caprice aus dieser Sammlung auf einem Mustel-Harmonium aus den Jahren 1902-03.

3'00"

## **Musik1-4**

### **Georges Bizet**

Bizet: Auszug aus Trois Esquisses Op. 33 (vh)

Caprice (3)

aus: Trois Esquisses Op. 33

Jan Hennig, Harmonium (Mustel 1902-03)

Quintone Q1901, LC 88482

Neben Gestaltungsmöglichkeiten wie der Perkussion und der Expression für das dynamische Spiel boten die Harmonium-Instrumente um die Mitte des 19.

Jahrhunderts auch eine Vielzahl unterschiedlicher Register. Langsam entwickelte sich so etwas wie eine Standard-Disposition, die ein Harmonium einfach haben musste. Man spricht vom klassischen Vierspiel: vier Zungenreihen bilden zusammen fünf Oktaven ab. Als Besonderheit des Harmoniums galt damals schon das geteilte Spiel: so konnte man etwa die untere Hälfte der Klaviatur anders registrieren als die obere. Je nach Registrierung konnte also die rechte Hand den Diskant spielen, während die linke den Bass ausführte. Auch von diesen Möglichkeiten machten die Komponisten der Zeit immer wieder Gebrauch. Und das auch in der Kammermusik zusammen mit anderen Instrumenten.

"Voix céleste & Harpe éolienne" - das sind zwei Bezeichnungen für typische Register des Harmoniums. Beide klingen sehr weich und scheinen nur so in der Luft zu schweben. Die "Voix céleste", die himmlische Stimme, gibt es auch auf der Orgel. Die "Harpe éolienne" dagegen eher selten. Sie ist eine Erfindung von Victor Mustel und auch aus den später gebauten Harmoniums nicht mehr wegzudenken - vor allem wenn es um mystisch anmutende Klangeffekte geht. "Voix céleste & Harpe éolienne" - diesen Titel haben die Harfenistin Isabelle Lagors und der Organist und Harmonium-Spieler Christian Ott ihrer gemeinsamen CD gegeben.

Darauf haben sie Werke der französischen Romantik für Harfe und Orgel bzw. Harmonium eingespielt. Eines davon stammt von Alexandre Guilmant und heißt "Final alla Schumann"- Finale im Stil von Schumann Opus 83. Der Komponist hat das Stück für Orgel und Orchester geschrieben. Es basiert auf einem alten Weihnachtslied aus dem Languedoc und ist an den "sprechenden" Stil eines Robert Schumann angelehnt. Isabelle Lagors und Christian Ott haben das Stück selbst für ihre ungewöhnliche Besetzung Harfe und Harmonium eingerichtet und spielen es jetzt für sie.



## **Musik1-5:**

### **Alexandre Guilmant**

Final alla Schumann für Harfe und Harmonium Op. 83 (vh)

Final alla Schumann Op. 83

Christian Ott, Harmonium

Isabelle Lagors, Harfe

Ambiente ACD-3006, LC 07811

5'00"

Harfe und Harmonium - diese etwas ungewöhnliche, aber auch sehr klangschöne Kombination war natürlich ideal für die zahlreichen Salons geeignet, die sich im 19. Jahrhundert vor allem in Paris etabliert hatten.

Gerade dort traf das Harmonium voll den Geist der Zeit: konnte man mit dem Instrument doch eine Reihe von Klangfarben erzeugen, die einem kleinen Salonorchester ebenbürtig war. Dazu gehörte aber auch die Möglichkeit, verschiedene Stimmen unterschiedlich laut zu spielen. Durch die Teilung des Manuals in zwei unterschiedlich registrierte Abschnitte war ja schon ein erster Schritt in diese Richtung getan. Der fleißige Tüftler Victor Mustel aber wollte noch mehr. Und so entwickelte er 1854 eine mechanische Vorrichtung, mit deren Hilfe sich der Winddruck durch den Tretschemel je nach Teil des Manuals unterschiedlich regulieren ließ. Mit einem Kniehebel konnte etwa der Winddruck der Basshälfte der Klaviatur ins piano gestellt werden, während der Diskant im strahlenden Forte erklang. Mit dieser so genannten Doppelexpression ergaben sich im Zusammenspiel mit der unterschiedlichen Registrierung eine Vielzahl neuer Ausdrucksmöglichkeiten.

Einer der großen Fans des neuen Mustel-Harmoniums mit Doppelexpression war der belgische Organist und Komponist Jacques-Nicolas Lemmens. Er wirkte vor allem als Lehrer am Brüsseler Konservatorium, unternahm aber auch zahlreiche Konzertreisen nach Frankreich, sowie auf die britischen Inseln. In Paris pflegte er enge Kontakte zu Aristide Cavallé-Coll und eben auch Victor Mustel und war von dessen Instrumenten und deren Möglichkeiten sofort beeindruckt. So wurde er zu einem echten Virtuosen auf dem Harmonium. Allerdings bedeutet Virtuose in diesem

Fall kein "Schneller, Höher, Weiter", sondern vor allem die ausgefeilte Kunst des Registrierens und der dynamischen Gestaltung. Diese erfordert nämlich einiges an Übung. Schließlich muss man während des Spiels nicht nur Register ziehen, sondern gleichzeitig noch den Winddruck mit den Füßen regeln - und das mitunter noch unabhängig auf den zwei Teilen des Manuals.

Solche virtuosen Anforderungen stellt Lemmens auch bei seinem etwas eigenwillig disponierten Stück mit dem Titel "Walpurgisnacht". Es spielt jetzt...

## **Musik1-6**

### **Jacques-Nicolas Lemmens**

Lemmens: Walpurgisnacht (WDR 5030 114) (vh)

Walpurgisnacht (Animato)

Joris Verdin, Harmonium (Mustel 1891)

Ricercar 206252, LC 08851

5'30"

Eine Erfindung habe ich noch für sie in dieser SWR2 Harmonium-Musikstunde. Auch diese stammt wieder einmal aus der berühmten französischen Instrumentenbau-Schmiede Mustel: die Celesta. Dieses Instrument mit seinem weich angeschlagenen Glockenklang hatte Victor Mustel im Jahr 1886 gebaut und drei Jahre später auf der Pariser Weltausstellung dem staunenden Publikum präsentiert. Bei diesem Instrument werden ganz ähnlich wie bei der Perkussion des Harmoniums Metallplatten mit einem Filzhämmerchen angeschlagen und so zum Klingen gebracht. Diese sind allerdings fest und nicht frei schwingend auf einer Holzplatte montiert.

Schon bald kam Mustel auf die Idee, seine neue Celesta einfach direkt mit einem Harmonium zu verbinden. So konstruierte er ein Instrument mit zwei Manualen - einem für die Harmoniumstimmen und natürlich mit Doppelexpression und eines für die Celesta. Mit Hilfe einer Koppel konnten nun beide Instrumente/Klangerzeuger zusammen von einem Manual aus gespielt werden. Für dieses Celesta-Harmonium wurde tatsächlich auch komponiert - und zwar im Hause Mustel selbst. Alphonse Mustel war der Sohn Victor Mustels, ein exzellent ausgebildeter Musiker und

Harmonium-Spieler. Von ihm stammt auch das letzte Stück der heutigen SWR2 Musikstunde: ein kompositorisch vielleicht nicht ganz so anspruchsvolles Largo, aber immerhin mit obligater Celesta-Stimme.

Jan Hennig spielt eine Original-Mustel-Harmonium-Celesta vom Anfang des 20. Jahrhunderts. In der morgigen Ausgabe der Musikstunde geht es dann von Frankreich aus in das übrige Europa. Denn auch dort fand das Harmonium jede Menge Freunde. Bis morgen verabschiedet sich von ihnen Jan Ritterstaedt.

## **Musik1-7**

### **Alphonse Mustel**

Largo Op. 18

Jan Hennig, Harmonium (Orgue-Céleste Mustel 1902)

Ambiente ACD-3013, LC 07811

6'10"